

Soman Chainani



BAND 1-3

Ravensburger

Die Verwechslung

Sophie schlug die Augen auf und fand sich in einem stinkenden Burggraben wieder, der bis zum Rand mit dickem schwarzem Schlamm gefüllt war. Eine düstere Nebelwand hüllte sie ein. Sophie wollte aufstehen, aber ihre Füße reichten nicht bis zum Grund, und sie tauchte noch tiefer ein. Der Schlamm drang ihr in die Nase und brannte in ihrer Kehle. Würgend griff sie nach einem rettenden Ast, der sich als angefressener Ziegenkadaver entpuppte. Entsetzt ließ sie los und versuchte wegzuschwimmen, konnte aber die Hand kaum vor den Augen sehen. Über ihr ertönte lautes Geschrei, und sie blickte auf. Im ersten Moment nahm sie nur eine rasche Bewegung wahr, dann schoss ein ganzer Schwarm von Knochenvögeln durch den Nebel herunter und ließ kreischende Kinder in den Burggraben fallen. Auf die Schreie folgte lautes Platschen, und die nächste Vogelwelle rückte heran. Dann noch eine und noch eine, bis der Himmel von hilflos herunterpurzelnden Kindern erfüllt war. Einer der Vögel zischte direkt auf Sophie zu, die ihm gerade noch ausweichen konnte. Ein gewaltiger Schlammschwall klatschte ihr ins Gesicht.

Sie wischte sich den Schlamm aus den Augen und fand sich einem Jungen ohne Hemd gegenüber. Er war bleich und schwächig, hatte einen winzigen Kopf mit einer langen Nase, spitze Zähne und schwarzes Haar, das ihm über seine Knopfaugen fiel. Er sah aus wie ein Wiesel.

»Der Vogel hat mein Hemd gefressen«, keuchte er. »Darf ich mal dein Haar anfassen?«
Sophie wich zurück.

»So schönes Prinzessinnenhaar in der Schule für Böse?«, sagte der Junge und paddelte auf sie zu.

Sophie sah sich verzweifelt nach einer Waffe um – einem Stock, einem Stein, einer toten Ziege ...

»Willst du mit mir im selben Zimmer wohnen?«, fragte der Wieseljunge hoffnungsvoll. Igit. Radley hatte sich in einen Nager verwandelt! Der Junge streckte seine magere Hand nach ihr aus, und Sophie wollte ihm die Faust aufs Auge knallen, aber da platschte ein kreischendes Kind zwischen ihnen ins Wasser.

Blitzschnell schoss Sophie davon, und als sie einmal kurz zurückblickte, war der Wieseljunge fort.

Im Nebel zeichneten sich die Silhouetten der Kinder ab, die zwischen

herumschwappenden Koffern und Taschen hindurchpaddelten und ihrem Gepäck nachjagten. Sobald sie ihre Sachen entdeckt hatten, wurden sie von der Strömung fortgerissen, auf das gespenstische Heulen zu, das in der Ferne ertönte. Sophie schwamm hinterher, bis der Nebel sich lichtete und das Ufer zum Vorschein kam. Dort wartete ein Rudel Wölfe in blutroten Uniformjacken und schwarzen Lederhosen. Die Wölfe standen auf zwei Beinen und trieben die Schüler mit Reitpeitschen zusammen.

Sophie klammerte sich an der Uferböschung fest und kletterte hinauf. Als sie ihr Spiegelbild im Wasser sah, erstarrte sie. Ihr Kleid war zerfetzt und klebrig von der stinkenden Brühe, ihr Gesicht schlammverschmiert, und in ihren Haaren ringelte sich eine ganze Regenwurmsippe. »Hilfe!«, würgte sie hervor. »Ich bin in der falschen Schu...«

Einer der Wölfe packte sie und kickte sie in die Schlange der Schüler. Sophie machte den Mund auf, um zu protestieren, doch dann sah sie, dass der Wieseljunge zu ihr herschwamm. »Warte auf mich!«, heulte er.

Wortlos stellte Sophie sich in die Schlange, die im Nebel vorwärtsrückte. Sobald ein Schüler trödelte, schnalzten die Wölfe mit der Peitsche. Sophie hielt ängstlich Schritt, wischte an ihrem Kleid herum, pulte Würmer aus ihrem Haar und trauerte ihrem rosa Gepäck nach, das irgendwo in der Ferne verschwunden war.

Das Schlosstor strotzte vor Eisenspitzen und war zudem mit Stacheldraht umwickelt. Als Sophie näher kam, wurde der Draht lebendig und entpuppte sich als ein Geflecht von schwarzen Vipern, die zischend nach ihr schnappten. Quiekend vor Angst stürzte Sophie durch das Tor. Dann warf sie einen Blick zurück und entzifferte die rostige Schrift darüber, die von zwei schwarzen Schwänen flankiert war:

SCHULE FÜR BÖSE ZUR ENTFALTUNG UND VERBREITUNG DER NIEDERTRACHT

Sophie drehte sich wieder um. Vor ihr ragte der Hauptturm im Nebel auf wie ein Dämon, ein wuchtiges Bauwerk aus pockennarbigem schwarzem Stein mit zwei dicken, krummen Seitentürmchen. An den Turmspitzen hing dichter rotgeädertes Efeu, der an blutige Flügel erinnerte.

Knurrend trieben die Wölfe ihre Schützlinge zum Turmtor und in den langen, gezackten Tunnel dahinter, der wie eine Krokodilsschnauze geformt war. Sophie lief es kalt den Rücken hinunter, als der Gang immer schmaler wurde, bis sie ihren Vordermann kaum noch sehen konnte. Zitternd quetschte sie sich zwischen zwei Felsblöcken hindurch und betrat eine zugige Halle, die nach verfaultem Fisch stank. Teuflische Fratzen mit Fackeln

im Maul grinsten von den Dachsparren herunter. Eine zahnlose Hexengestalt aus Eisen hielt einen Apfel hoch. Ihr Gesicht glühte düster im Feuerschein. An der Wand zog sich eine bröckelnde Säulenreihe entlang. Die erste Säule war mit einem riesigen schwarzen N beschriftet, an dem Kobolde und Harpyien auf und ab huschten wie an einem Baum. Die zweite Säule trug ein blutrotes I, das mit Trollen und Riesen verziert war. Sophie schritt langsam daran vorbei, bis sie das Wort entziffern konnte, das die Buchstaben der Säulenreihe bildeten: N-I-M-M-E-R. Sie war jetzt weit genug in den Saal vorgerückt, um die Schlange vor ihr zu überblicken. Endlich konnte sie die anderen Schüler richtig sehen und fiel fast in Ohnmacht vor Schreck.

Eines der Mädchen hatte grässlich vorstehende Zähne, drei spärliche Haarbüschel auf dem Kopf und nur ein Auge mitten auf der Stirn. Ein Junge sah wie ein wandelnder Teigklumpen mit wulstigen Armen und Beinen aus, und sein Kopf war völlig kahl. Direkt vor Sophie trottete ein Mädchen mit gespenstisch grüner Haut und einem starren Grinsen im Gesicht. Und der Junge, der vor diesem Mädchen ging, war behaart wie ein Affe. Alle waren ungefähr in Sophies Alter, aber sonst gab es keine Gemeinsamkeiten zwischen ihnen. Sophie hatte noch nie so viel Hässlichkeit auf einmal gesehen. Sie war hier die Sonne im Reich der Finsternis.

Auf der anderen Seite des Grabens fühlte sich Agatha genauso fehl am Platz. Sie war kaum zwei Minuten da und hatte schon fast eine Fee umgebracht.

Sie war auf einer Wiese mit roten und gelben Lilien erwacht, die aufgeregt tuschelten und mit ihren Blättern und Knospen auf Agatha zeigten. Doch dann war das Problem offenbar geklärt, denn die Lilien beugten sich über sie wie besorgte Großmütter und schlangen ihre Stiele um Agathas Handgelenke. Ruckartig wurde sie auf die Füße gerissen und stand mit einem Mal in einer Wiese voller Mädchen, die um einen schimmernden See herum erblühten.

Ja, wirklich. Agatha traute ihren Augen kaum, denn die Mädchen sprossen einfach aus der Erde. Zuerst tauchten ihre Köpfe auf, dann die Hälse, dann die Oberkörper und der ganze Rest. Die Mädchen streckten ihre Arme zum flauschblauen Himmel und setzten ihre Füße in zierlichen Pantöffelchen auf den Boden. Agatha lief es kalt über den Rücken. Nicht, weil diese Mädchen wie Tulpen aus der Erde sprossen, sondern weil sie so schön waren.

Alle hatten rosige Gesichter und schimmerndes langes Haar, das ihnen in weichen Wellen über die Schultern fiel. Und alle trugen luftige Kleider in Rosa, Weiß und Gelb – wie ein Korb voll pastellfarbener Ostereier. Drei Feen mit glitzernden Flügeln erwarteten die Mädchen. Zart klimpernd staubten sie ihre Schützlinge ab, gaben ihnen Honigbuschtee zu trinken und kümmerten sich um ihr Gepäck, das mit den Besitzerinnen aus dem Boden

geploppt war.

Lauter Sophies, wohin sie auch blickte. Sie hatten alles, was Agatha nicht hatte. Agatha sackte das Herz in die schwarzen Klumpschuhe, und sie schämte sich wie schon lange nicht mehr. Am liebsten wäre sie in ein Mausloch gekrochen, oder – noch besser – in eine modrige Gruft. Dann wurde sie unsanft aus ihren Gedanken gerissen.

Eine der Feen hatte sie gebissen. »Was zum Teufel ...?« Agatha schüttelte das kleine Wesen ab, doch es stürzte sich erneut auf sie und biss ihr in den Hals, dann in den Hintern. Wütend hüpfte Agatha herum und versuchte, die Fee zu fangen, die aber viel zu schnell war und sie in sämtliche Körperteile biss. Am Ende flog sie ihr versehentlich in den Mund und Agatha schluckte sie hinunter. Erleichtert hob sie den Kopf.

Sechzig wunderschöne Prinzessinnen starrten sie an. Was war das hier? Ein Wolf im Schafspelz?

Agatha spürte ein Kitzeln im Hals und würgte die Fee wieder heraus. Zu ihrer Überraschung war es ein Junge – ein Feenjunge.

In der Ferne läuteten die Glocken in dem prächtigen rosa-blauen Schloss am See. Die Feen packten ihre Schützlinge an den Schultern, zogen sie in die Luft und flogen mit ihnen über den See zu den Türmen. Agatha nahm die Beine in die Hand und flüchtete, aber sie kam nicht weit. Ruckzuck hoben zwei Feen sie in die Luft.

Die anderen Mädchen wurden vor dem Glaspalast sanft abgesetzt, doch Agathas Feen schleiften sie vorwärts wie eine Gefangene. Verzweifelt spähte sie zum anderen Seeufer hinüber. Wo war Sophie?

Auf halbem Weg verwandelte sich der kristallklare See in einen schlammigen Burggraben, und das gegenüberliegende Ufer war in dichten grauen Nebel gehüllt. Wenn sie Sophie retten wollte, musste Agatha irgendwie über diesen Graben gelangen. Aber vorher musste sie diese geflügelten Nervensägen loswerden. »Ablenkung« lautete das Zauberwort.

Über dem goldenen Tor vor ihr prangten die Worte:

SCHULE FÜR GUT ZUR ERLEUCHTUNG UND VERZAUBERUNG

Agatha sah ihr Spiegelbild in den funkelnden Buchstaben und wandte schnell den Blick ab. Spiegel mied sie wie die Pest. (Hunde und Schweine betrachten sich auch nicht im Spiegel.)

Das Schlosstor war aus schimmerndem Milchglas und mit zwei weißen Schwänen

verziert. Die Flügeltür schwang auf und die Feen scheuchten die Mädchen in eine enge Spiegelpassage. Plötzlich geriet die Schlange ins Stocken und ein paar Mädchen umzingelten Agatha wie ein Schwarm Haie.

Dann warteten sie schweigend darauf, dass Agatha ihre hässliche Maske abnahm und ihr wahres Gesicht zeigte. Das Gesicht einer Prinzessin. Agatha starrte tapfer zurück. Doch dann traf sie auf ihr Spiegelbild, das sich tausendfach in der langen Galerie fortsetzte. Beschämt senkte sie ihren Blick auf den Marmorboden. Ein paar Feen schwirrten herbei, um die Schlange anzutreiben, aber die meisten ließen sich neugierig auf den Schultern ihrer Schützlinge nieder und schauten zu. Endlich trat ein Mädchen mit hüftlangem goldenem Haar, rosigen Lippen und himmelblauen Augen vor. Sie war einfach zu schön, um wahr zu sein.

»Hallo, ich bin Beatrix«, flötete sie. »Und du? Ich habe deinen Namen nicht verstanden.«

»Ich hab ihn ja auch noch nicht gesagt«, antwortete Agatha, die Augen immer noch auf dem Boden.

»Bist du sicher, dass du hier in der richtigen Schule bist?«, fragte Beatrix zuckersüß.

»Ähm, ich ...«, stammelte Agatha. In ihrem Hinterkopf ziepte etwas, aber sie bekam es nicht zu fassen.

»Oder bist du vielleicht zur falschen Schule geschwommen?«, fügte Beatrix lächelnd hinzu.

Ablenkung! Ja, das war es. Agatha musste sie ablenken.

»Aber das ist doch die Schule des Guten, nicht wahr?«, fragte sie und schaute in Beatrix' strahlend blaue Augen. »Wo schöne Mädchen hinkommen, die später Prinzessinnen werden sollen.«

»Oh.« Beatrix kräuselte die Lippen. »Dann hast du dich also nicht verirrt? Aber wo ist dann dein Flowerpower-Pass?«

Agatha blinzelte. »Mein was?«

»Das Ticket, mit dem wir alle hergekommen sind. Nur Schüler, die offiziell aufgenommen wurden, bekommen so einen Flowerpower-Pass.«

Die Mädchen hielten ihre goldenen Tickets hoch. Auf jedem stand ein Name in verschnörkelter Schrift, und darunter prangte das schwarz-weiße Schwanensiegel des Schulmeisters.

»Ach so, der Flowerpower-Pass«, sagte Agatha und kramte in ihren Taschen. »Kommt her, dann zeig ich ihn euch.«

Die Mädchen traten vorsichtig näher. Agatha wühlte und wühlte ... Streichhölzer ... Münzen ... getrocknete Blätter ...

»So klein ist das Ticket nicht«, sagte Beatrix.